Gedanken

über die

Verderbte Natur

von

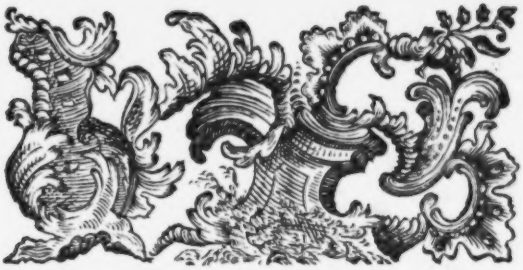
Heinr. Jul. Flottwell

der deutſchen Geſelſchaft in Göttingen und der lateiniſchen in Jena ordentlichem Mitgliede.

Hannover,

bey ſel. Nicolai Förſters und Sohns Erben

1 7 5 6.



Mit heitrer Stirn und mit vereitel-
tem Gemüte
Genießt der Jahre junge
Blüte
Der ſtolze Menſch, des Glückes Sohn.
Auf glühenden und muntern Wangen
Läßt er den Sieg der Freude prangen,
Und glaubt und weiß: Es werde ſchon
Wenn ihn die Zeit den Greiſen überläßt,
Des Alters Nord, der Jahre Reſt
Die Schwermut an die Stirn mit finſtern Runzeln
prägen,
Und ſtille Sittſamkeit ihm an das Herze legen.

So flamt in seiner Brust das jugendliche Feuer!
So streift die Lust den schwarzen Schleyer
Des grauen Harms, der Sorgen Nacht
Von den zerstreuten eitlen Blicken.
Und hoft ihn ewig zu beglücken
Wenn sie um seine Scheitel wacht.
O! Wie verführt ihn dieser falsche Traum?
Bis ihn der Jahre Flucht den Raum
Des Lebens eingeschränkt und ihm sein Ziel verkürzet
Und früher in die Gruft den mürben Leichnahm stürzet.

Noch kan der Knabe nicht den Nahmen Vater lallen.
Noch läßt er nicht die Töne schallen
Die ihm das wiederhohlte Wort
Der Säugerin entgegen singet
Und ihn sie nachzustamlen zwinget.
So schrekt der Wiegen enger Ort.
So drückt ihn schon der Windeln festes Band,
Das ihm die eingeschränkte Hand
An seine Hüfte schließt. Er trozt den sanften Küssen
Der Säugerin, und läßt nur heisse Zähren fließen.

Schon

Schon stößt sein schwacher Mund aus dem bedrängten Herzen
Die Zeugen seiner bitren Schmerzen
Den Schall der Unzufriedenheit.
Erblikt er sich im freyern Kleyde.
So ist die Boßheit seine Freude.
Und sein Gemüt bestürmt der Neid,
Der Ungehorsam droht von seiner Stirn.
Und sein kaum denkendes Gehirn
Umflattert schon ein Schwarm der heimlich falschen Tücke
Und seinen Zorn verräth die Nacht der finstern Blicke.

Wohlan! Sein blöder Blick wird ihm nun mehr erheitert,
Vernunft und Wissenschaft erweitert,
Und sanfte Tugend eingeflößt.
Er steiget schon zu reifern Jahren.
Nun wird er doch das Glük erfahren
Das ihm der Laster Bild entblößt.
Wir irren uns. Mit seiner Jahre Zahl
Wächst kaum der Tugend kluge Wahl.
Der Laster heisse Brunst schleicht sich durch seine Glieder.
Er fühlts und taumelt gleich, und sinkt im Taumel nieder.

Als Jüngling schmücket er sein Haupt mit Lorber Kränzen
Und zwingt den Fuß zu frechen Tänzen.
Und schändet und verdirbt die Zeit.
Hier jauchzen angeschloßne Reihen.
Die sich mit wilden Blicken freuen.
Und wiedmen sich der Eitelkeit.
Mit güldnem Schmucke zieren sie den Leib.
Und sie verführt dies schnöde Weib.
Des Lippen Gift und Pest in ihre Seelen hauchen.
Aus dessen siecher Brust die geilen Flammen rauchen.

Jüngst ließ die Weisheit mich der Sünder Wesen sehen.
So wie sie täglich immer gehen,
Bald heuchlerisch bald ohne Schaam.
Hier schlemte ein verwöhnt Geschlechte.
Ein Volk gebundner Lasterknechte
Das sich die Lust zur Richtschnur nahm,
Und dieses plözlich angewachsne Reich
Ist einer Monarchie sehr gleich.
Wo ein blutdürstiger Tyrann barbarisch tronet.
Der seiner Bürger Blut und Leben nicht verschonet.

Hier herscht ein schnödes Weib die mit zerstreuten Haaren

In Mienen wild, stets jung an Jahren
Durch alle Gassen stürmend rent.
Die Finsterniß dekt ihre Scheitel.
Ihr Blik ist frech ihr Gang ist eitel.
Sie wird auch Eitelkeit genent.
Von Frechheit glüht das wilde Augenpaar.
Ihr fröhnt die jugendliche Schaar
Der irren Sterblichen, und trauet ihrem Winke.
So triegt den jungen Sinn der Wangen rothe Schminke.

Um sie drängt sich die Zahl von ihren frechen Kindern.
Die Zucht und Tugend zu verhindern
Ein angeerbter Eifer treibt.
Pracht, Hochmut folgen ihrem Tritte.
Die Wollust taumelt in der Mitte.
Bey der stets die Verschwendung bleibt.
Aus aller Augen blizt zwar keine Gluth
Ihr tückisch Herz verschließt die Wuth.
Und auf den Wangen sieht man nie die Röthe sterben.
Doch muß ein heimlich Gift der Jugend Glük verderben.

Die Wolluſt ſchwinget hier den Köcher mit den Pfeilen
Die ſchnell den Jüngling übereilen.
Eh die Vernunft ihm Hülfe beut:
Dort ſtürzt das Blut aus ofnen Wunden.
Hier liegt ein ganzer Schwarm gebunden
Und dort Gebein und Fleiſch zerſtreut.
Hier ſchwilt der Glieder angefaultes Band.
Dort ſtrekt ein Jüngling ſeine Hand
Die aufgeſchwollen iſt, erſtarret aus dem Bette.
Und flucht und wünſcht, daß ihn kein Pfeil getroffen hätte.

Mein Geiſt erblikt den Ort der eingeſcharrten Leichen
An deren Häuptern prangt ein Zeichen,
Ein Stein, das Denkmahl ihres Ruhms:
= Den hat der Tod zu früh entrücket
Und jenen Neid und Laſt gedrücket,
Der war ein Kind des Heiligtums.
Der hat die armen Wayſen unterſtüzt.
Gedrükter Witwen Recht beſchüzt.
Und war ein frommer Mann und heilig in Gebehrden
Und jener muſte früh des Glaubens Märtrer werden. =

Wie wird mir? Mich befält ein heiliges Verzagen
Ich höre eine Stimme klagen:
Nein! Dies ist nicht ihr Lebenslauf.
O! Welch ein Strahl durchdringt die Sinne?
Was werde ich für Weisheit inne?
Wer schließt mir ihre Gräber auf?
Die Warheit stelt sich meinen Augen dar.
Ich werde ihre Hand gewahr
Die winkt mir, und läßt mir von dieser Menschen Leben
Die wahre Abbildung und rechte Nachricht geben.

Mein Geist verdrehet schnell den Blik von diesen Steinen
Und forschet selbst aus den Gebeinen.
Wie wenig ihre Grabschrift gilt.
Hier lag ein Mann in seiner Stäte,
Des Mund war fast noch mit Gebethe
Und frommer Andacht angefült,
Dies Wunder both mir den Gedancken an:
Daß dieser jüngst verstorbne Mann
Ein Christ, ein Menschenfreund, ein Heiliger gewesen.
Und doch ließ keine Schrift mich diese Nachricht lesen.

Die Wahrheit stelte sich mir ferner an die Seite.
Ich sahe hier der Gräber Beute
Unzählich vor mir aufgedekt.
Es lagen traurige Gebeine
Hier unter einem Linden Hayne
Im Todesschlafe ausgestrekt
Doch konte ich aus vielen tausenden
Sehr wenige nur wiedersehn
Zu deren Antlitz sich ein gleicher Glaube kehrte
Der den von mir zuerst erblikten Leib verklärte.

Des einen Körper war schon, da er kaum gestorben,
Fast ganz zerfallen und verdorben
Und von der Fäulniß angestekt.
Der Leib war voll verharschter Narben
Und mit der Wollust eklen Farben
War aller Glieder Haut befleckt.
Die Lippen schäumten ihm noch von der Wuth
Der tötlich schwarzen Laster Bruth.
Und mehr als tausenden ist dieses Merkmahl eigen,
Die ihre Boßheit noch auf stummen Lippen zeigen.

Doch

Doch wie! Wo wird mein Geist von hier nun hingerissen?
Mein Fuß verläßt die Finsternissen
Der Gräber angefülten Raum.
Ich sehe ganz erhelte Sphären
Und kan hier Menschen Stimmen hören.
Doch! Deren Stimme kent man kaum.
Mich hält nicht mehr der hohlen Gräber Rand.
Hier ist! Hier ist mein Vaterland,
Das Land der Lebenden, die ihre morschen Hütten
Der Seelen Auffenthalt durch eigne Faust zerrütten.

Ich höre einen Mann nach fremder Hülfe lechzen,
Und mit verzagten Tönen ächzen
Und Hülfloß noch um Rettung schreyn.
Ihm droht ein jammervolles Ende
Ihm schenken noch der Wollust Hände
Den trüben Kelch des Jammers ein.
Kaum fühlt er seiner mürben Knochen Mark.
Kaum sind die Schenkel noch so stark
Daß er den müden Fuß von seiner Stelle hebet,
Er weiß nicht, wer er ist, er zweifelt ob er lebet.

Dort ſizt ein Trunkenbold mit aufgeſchwolnen Füſſen
Und muß der Sünde Schande büſſen
Die ſeines Lebens Schooßkind war.
Er wünſcht die erſte Jugend wieder.
Und warnet ſeine trunknen Brüder
Für dieſer ſchlüpfrigen Gefahr.
Hier quählen Männer ſich teils jung teils alt.
Sie ſchrekt die ſcheusliche Geſtalt
Ihr eigner ſiecher Leib. Und von verſchrumpften Stirnen
Sieht man die falbe Sucht der langen Krankheit zürnen.

Jedoch! Wo finde ich der Tugend wahre Gönner?
Es ſtehen hier erwachſne Männer
Die ſchon der Jahre Würde ſchmükt.
Sie lachen jener jungen Schaaren,
Die zwey und zwey ſich zärtlich paaren,
Aus denen Luſt und Freude blikt
Und glauben: Sie ſeyn in der Tugendland.
Ihr Alter ſey der Ruheſtand.
Und ihre Lebensart frey, klug und ungezwungen
Und nur zu ihnen ſey die Tugend hergedrungen.

Kan ich die Tugenden, der sie sich rühmen, hoffen?
Wie ist mein Wunsch hier eingetroffen?
Wird meine Bitte mir erfült?
Ich wünschte in der Tugend Meister.
Doch waren ihre blöden Geister
In Dunst und Nebel eingehült.
Hier blähten sich so viel Scheinheilige
Die fast ein dreymahl stärker Weh
Und ausgestöhntes Ach! als jene Jugend riefen.
Die rasend und bestürzt durch alle Gassen liefen,

Ich sah unzählige die Seelenruh vermissen.
Und ihr verdammendes Gewissen
Verkündigte ihr Urtheil an.
Sie nanten sich Asträens Retter
Der Länder Heil, der Erden Götter.
Doch ihr verirter Geist ersan
Der Unschuld zum Verfall so manchen Streich
Und stürzete Asträens Reich.
Der Pöbel ehrte sie als seiner Wohlfahrt Väter.
Und dennoch waren sie die gröbsten Missetäter.

Dort dient ein freyer Herr doch ſclaviſchen Geſetzen
Und beugt ſein Haupt dem falſchen Götzen
Der ſein Gemüt gefeſſelt hat.
Der Stolz tyranniſch zu gebieten
Pracht Hochmuth, und die Luſt zu wüten
Verbergen ihm der Tugend Rath.
Er ſieht hülfloſer trauriges Geſicht,
Allein ihr Klagen rührt ihn nicht.
Und Seufzer können nicht ſein hartes Herz bezwingen
Die ihm vor ſeinen Thron verzagte Lippen bringen.

Mir zeigten ferner ſich der Erde grüne Fluren.
In deren Gründen ich die Spuren
Der göttlich groſſen Weisheit fand.
Ich wante mich ſogleich vom Throne
Des Prinzen zu dem Hirten Sohne
Der dort bei feiſten Heerden ſtand.
Hier war ſein emſig unternommes Werk
Nun meines Geiſtes Augenmerk.
Ich ging und ſezte mich zu dieſen muntern Schaaren
Die hier in grünem Klee vergnügt beyſammen waren.

Hier ſcherzte um ihr Haar der Hauch gelinder Weſte.
Und keine marmorne Paläſte
Bezauberten mir meinen Blik.
Der Klee, der dieſe Auen dekte,
Das Vieh, das ſich geſättigt ſtrekte
Vermehrten mein geh oftes Glük.
Hier, wo ſich nicht der Stolz des Fürſten bläht
Sah ich der Schöpfung Majeſtät
Der Felder holden Schmuk die wollenreichen Heerden.
Drum ſuchte ich alhier das Paradieß der Erden.

Allein ich ſahe bloß der Erden grünen Rücken
Sich mit der ſchönſten Unſchuld ſchmücken
Die kein enthranter Zwiſt verdrang.
Nur ſtimten deren Hirten Chöre
Ihr Rohr nicht zu des Schöpfers Ehre.
Die Liebe war ihr Lobgeſang.
Und jeder Schäfer dieſer Flur
Schlich ſeiner muntern Doris Spur
Mit ſanften Schritten nach, und die verliebten beyde
Verſcherzeten den Tag in unerlaubter Freude.